

Die Christianisierung Skandinaviens

Stefan Brink

Der wohl tiefste Einschnitt in die Kultur-, Sozial- und Geistesgeschichte Skandinaviens ereignete sich mit der Bekehrung zum christlichen Glauben, die im Laufe der Wikingerzeit – üblicherweise in die Zeit zwischen 750/800 und 1050/1100 datiert – erfolgte. Auch abseits von Glaubensfragen waren die Folgen von großer Tragweite. Die Einführung der neuen Religion und der Aufbau der Kirche in Skandinavien gingen mit mehreren tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen einher, darunter die Entstehung erster Städte, die Einführung eines neuen Geldwesens, die Entwicklung der nordischen Königreiche sowie eines neuen Verwaltungssystems und vieles mehr. Das annähernd zeitgleiche Auftreten aller dieser Neuerungen hat viele Wissenschaftler dazu veranlasst, den Gesamtvorgang nicht als Christianisierung, sondern als Europäisierung zu bezeichnen, bei der Skandinavien ein neues Gesellschaftsmodell sowie die vorherrschende Kultur Kontinentaleuropas übernahm. Den Hauptantrieb für diesen Vorgang lieferte jedoch die Kirche.

Besonders in den vergangenen 25 Jahren fand dieser Prozess der Christianisierung – oder Europäisierung – in Skandinavien großes Interesse. Neben zwei groß angelegten nationalen Forschungsprojekten entstanden daraus auch mehrere Dissertationen und andere Monographien zum Thema. Darüber hinaus sind zahlreiche einschlägige Artikel in Sammelbänden und Zeitschriften erschienen, sodass dieses Themenfeld zu einem der meistbehandelten Bereiche in den skandinavischen Geisteswissenschaften geworden ist. Angesichts der Fülle an Forschungsliteratur ist ein klarer und umfassender Überblick über dieses Forschungsgebiet daher nur mit Mühe zu erlangen.

Die ältere Forschung konzentrierte sich häufig auf spezifische Ereignisse und politische Vorgänge im Zuge der Christianisierung Skandinaviens und sprach dabei eher von „Bekehrung“ als von „Christianisierung“. Ereignisse, die im Zentrum der Aufmerksamkeit standen, waren etwa der berühmte Beschluss der isländischen Volksversammlung von 999 oder 1000, geschlossen zum Christentum überzutreten, oder König Haralds Blauzahn stolze Behauptung auf dem um 970 entstandenen Runenstein von Jelling, Dänemark christianisiert zu haben. Auch die Notiz in den „Gesta“ Adams von Bremen über die Zerstörung des „heidnischen Tempels“ im alten Uppsala (Adam von Bremen [MGH SSrG 2], IV,30), die von späteren Geschichtsschreibern und Historikern als Bestätigung des Sieges des Chris-

tentums in Schweden und der Bekehrung des schwedischen Volkes gewertet wurde, interessierte die früheren Forscher sehr.

Die frühen Schriften mittelalterlicher Geistlicher und Historiker hatten bis in die 1960er- und 1970er-Jahre einen bedeutenden Stellenwert in der Skandinavistik. Mit großem Interesse an der Missionstätigkeit im heidnischen Skandinavien widmeten sich die Verfasser dieser Texte jenen Heiligen, die im noch ländlich geprägten Skandinavien das Evangelium verkündeten, die Heiden bekehrten und schließlich mit ihrem Leben dafür bezahlten. Nachdem sie von Heiden getötet worden waren, ereigneten sich Wunder und sie wurden schließlich als Märtyrer verehrt und heiliggesprochen. Es gibt zahlreiche solche Legenden etwa über die Heiligen Staffan, Botvid, Eskil, Sigfrid und David, auch wenn die historische Authentizität der Erzählungen durchaus zur Debatte steht. Meist ist es sehr schwierig, derartige Legenden mit historischen Fakten zu untermauern. Die Missionsheiligen sind schemenhafte Figuren, die zwar historisch sein können, aber nicht müssen. Im Fall des heiligen Staffan etwa, des „Apostels von Hälsingland“, besteht die Überlieferung offenkundig in der Ansammlung und Vermischung zahlreicher Einzellegenden und enthält sowohl historische als auch fiktive Figuren. Unschwer lässt sich erkennen, dass die mittelalterlichen Schreiber die Gestalt des durch Palästina wandernden, predigenden, die Menschen bekehrenden Jesus vor Augen hatten, der ihnen als Vorlage für ihre Geschichten diente.

Fairerweise muss man jedoch einräumen, dass die mittelalterlichen Autoren nie den Anspruch erhoben, als Historiker aufzutreten. Sie wollten keine historische Quellenkritik betreiben, sondern Erbauungsliteratur für Laienchristen niederschreiben. Die Beschäftigung mit diesen Texten reicht bis in die moderne Forschung, in der ein Spannungsverhältnis zwischen zwei Auffassungen besteht: Während manche Forscher die Bedeutung lokaler oder regionaler „Missionare“ für einen von der Basis nach oben verlaufenden Christianisierungsprozess betonen, neigen andere dazu, die Rolle dieser „Fußsoldaten“ herunterzuspielen oder gar ihre bloße Existenz abzustreiten und stattdessen die Christianisierung als von oben nach unten verlaufenden Vorgang zu charakterisieren.

Einer der ersten Wissenschaftler, der das Studium der Christianisierung Skandinaviens mit großer Aufmerksamkeit und rigoroser Methodik betrieb, war der Münchener Professor für

Rechtsgeschichte Konrad von Maurer. Seine frühen Schriften zeugen von einer überraschend umfangreichen Kenntnis der altnordischen Literatur und der frühen Gesetze. Bereits 1855/56 veröffentlichte er das zweibändige Werk „Die Bekehrung des Norwegischen Stammes zum Christenthume, in ihrem geschichtlichen Verlaufe quellenmäßig geschildert“ (Maurer 1855/1856). Es folgten Wissenschaftler wie etwa Absalon Taranger, Professor für Rechtsgeschichte an der Universität Oslo, der ein wichtiges Buch über die engen Beziehungen zwischen den frühen Kirchen Englands und Norwegens vorlegte (Taranger 1890). In Dänemark veröffentlichte die Historikerin Ellen Jørgensen ein Werk über den ausländischen Einfluss auf die Christianisierung und die frühe Kirche Dänemarks (Jørgensen 1908). Die Bekehrung Islands zum Christentum wurde von Björn Magnússon Ólsen, dem ersten Rektor der Universität Islands und Professor für „Íslenskri málfræði“ (isländische Philologie) einer neuen Betrachtung unterzogen (Björn Magnússon Ólsen 1900). Eine eingehende, von den heidnischen skandinavischen Religionen ausgehende Untersuchung über die Einführung des neuen christlichen Glaubens wurde 1938 von dem Theologen und späteren Bischof Helge Ljungberg vorgelegt. Der Einfluss dieser wichtigen Analyse war in den folgenden Jahrzehnten prägend für die weitere Forschung. Bemerkenswert ist die theologische Perspektive, aus der Ljungberg die Christianisierung betrachtete.

In den 1990er-Jahren wurde unter dem Titel „Kristnandet i Sverige“ („Die Christianisierung Schwedens“) ein fünfjähriges Forschungsprojekt an der Universität Uppsala durchgeführt. Daran wirkten Wissenschaftler aus den Bereichen Theologie, Archäologie, Literaturwissenschaft, Geschichte und Philologie mit (die Ergebnisse des Projekts wurden von Nilsson 1996 zusammengefasst). Im Vorfeld waren zwei einschlägige Dissertationen vorgelegt worden: von Bertil Nilsson (1989) über die Anwendung des Kirchenrechts im frühen Skandinavien, besonders im Hinblick auf das Bestattungsrecht, und von Stefan Brink (1990) über die Herausbildung von Pfarreien in Skandinavien. Letztere Arbeit versuchte auch einen Überblick über den Stand der Forschung zur Christianisierung zu geben und vertrat die damals neue Auffassung, dass der Wandel ein lang andauernder Prozess gewesen sei. Zusammenfassend kann als Hauptergebnis des schwedischen Projekts die Erkenntnis angeführt werden, dass die Christianisierung eine lange Zeit – nämlich mehrere Jahrhunderte – in Anspruch nahm und von den oberen gesellschaftlichen Schichten nach unten verlief. Darüber hinaus muss es regionale Unterschiede gegeben haben, die zwar schwer nachzuverfolgen sind, sich aber besonders in den Bestattungssitten niederschlagen (siehe auch Sawyer/Sawyer/Wood 1987).

In Norwegen wurde einige Jahre später ein ähnliches Forschungsprojekt in Angriff genommen. Unter dem Titel „Religionsskifte i Norden. Brytingar mellom nordisk og europeisk kul-

tur 800–1200 e. Kr.“ („Der Religionswechsel in Skandinavien. Brüche zwischen nordischer und europäischer Kultur, 800–1200 n. Chr.“) war auch diese Studie interdisziplinär angelegt. (Der letzte Band des Projekts ist Jón Viðar Sigurðsson/Myking/ Rindal 2004). Am norwegischen Projekt ist interessant, dass die Wissenschaftler unterschiedliche Strategien und treibende Kräfte im Christianisierungsprozess ausmachten. So betonten etwa die Religionshistorikerin Gro Steinsland und der Historiker Jón Viðar Sigurðsson die Rolle der Könige und Stammesfürsten in einer von oben nach unten verlaufenden Christianisierung, während der Historiker Kåre Lunden einen „religiöseren“, von der Basis ausgehenden Verlauf voraussetzte, bei dem sich die Menschen zum neuen Glauben bekehrten, weil er für sie attraktiver als die alte, heidnische Religion der Stammesfürsten und des Adels war. Im Vorfeld dieses Projekts wurde darüber hinaus eine wichtige Dissertation durch den Archäologen Dagfinn Skre (1988) vorgelegt, in der die Gründung und Entwicklung der ältesten Kirchen in dem im Süden Zentralnorwegens gelegenen Gudbrandstal untersucht wurde. Dabei kamen neue Informationen ans Licht, wie etwa, dass es bereits früh eine viel größere Zahl an Privatkirchen gab als bisher angenommen; dadurch sahen sich die Forscher gezwungen, die herkömmlichen Auffassungen zur Christianisierung neu zu überdenken. Seit den 1990er-Jahren wurden mehrere Dissertationen und Buchpublikationen zum Thema vorgelegt. Die Anzahl der Bücher, Konferenzen, Referate und Artikel über die Christianisierung Skandinaviens ist sprunghaft angestiegen (Überblicke über die wichtigsten neueren Beiträge finden sich bei Brink 1990; Brink 2004; Hjalti Hugason 2000; Jón Viðar Sigurðsson 2003; Lund 2004; Walaker Noreide 2011; Winroth 2012).

Viele Wissenschaftler unterteilen die Christianisierung Skandinaviens in drei Phasen, eine Infiltrationsphase, eine Organisationsphase und eine Konsolidierungsphase. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Phasen sind natürlich nicht klar abgegrenzt, sondern verlaufen eher fließend. Nach diesem dreiteiligen Modell war die Infiltrationsphase geprägt von kontinentaleuropäischen und von den britischen Inseln stammenden Geistlichen, die sich als Missionare nach Skandinavien begaben. Als Quellen aus dieser Periode dienen schriftliche Berichte über die ersten Kirchen und Konvertiten wie etwa die „Vita Ansgarii“ (Rimbert, Vita Ansgarii [MGH SSrG 55]; Kat.Nr.###) sowie archäologische Zeugnisse in Form von frühen, wohl christlichen Bestattungen, die möglicherweise bereits im 9. Jahrhundert einsetzen und ab dem 10. Jahrhundert häufiger werden. In der Organisationsphase wurden gebildete Geistliche – üblicherweise Bischöfe – den skandinavischen Königen als Ratgeber zur Seite gestellt. Wohl der bedeutendste dieser Bischöfe war Grimkell, Ratsherr und Hofbischof des norwegischen Königs Olaf Haraldsson. Grimkells Wirken war ausschlaggebend für die Heilig-

sprechung Olafs, dessen Verehrung umgehend zum wichtigsten Heiligenkult Skandinaviens wurde. Bischofssitze wurden zunächst bevorzugt in Dänemark, später auch in Norwegen und Schweden eingerichtet, wobei Nachweise für die Errichtung der ältesten Kirchen nach heutiger Ansicht in die Zeit zwischen 950 und 1000 zu datieren sind. Als Beginn der Konsolidierungsphase gilt die Einrichtung des Erzbistums Lund im Jahre 1103. 1152/53 kamen das Erzbistum Nidaros für Norwegen und die westatlantischen Inseln sowie 1164 das Erzbistum Uppsala für Schweden hinzu. In dieser Phase, insbesondere im 13. Jahrhundert, setzte die Gründung von Pfarreien ein, die schließlich ganz Skandinavien mit einem dichten Netz überzogen. Dieser Vorgang war um 1300 abgeschlossen. Somit kann der Christianisierungsprozess in die Zeit von 700 bis 1300 datiert werden; er nahm also mehr als ein halbes Jahrtausend in Anspruch.

Die ältesten Belege für die Einführung des christlichen Glaubens in Skandinavien sind frühe, durchaus voreingenommene und manchmal widersprüchliche schriftliche Dokumente. Der erste Missionsversuch wird von Alkuin in seiner „*Vita Sancti Willibordi*“ erwähnt (Gelting 2007, S. 75). Er ging von den Franken aus und soll bereits vor dem Jahr 714 stattgefunden haben. Der nächste uns bekannte Missionar ist Erzbischof Ebo von Reims, der von Papst Paschal I. zum päpstlichen Legaten für Skandinavien ernannt wurde und Dänemark 823 besuchte. Auf dieser Reise wurde er von Bischof Willerich von Bremen begleitet. Im Jahre 826 oder 827 wurde Ansgar, ein Benediktinermönch aus Corvey, von Kaiser Ludwig dem Frommen nach Birka in Schweden geschickt, um das schwedische Volk zu bekehren; er soll mit seinem Begleiter Witmar anderthalb Jahre bei den Schweden verbracht haben. Unsere Kenntnis dieser Reise verdanken wir der hagiographischen Schrift „*Vita Ansgarii*“, die von Ansgars Nachfolger Rimbert verfasst wurde (Rimbert, *Vita Ansgarii* [MGH SSrG 55]). Gleichzeitig kam der dänische König Harald Klak nach Mainz, um Ludwig den Frommen zu besuchen, und ließ sich dort zusammen mit seiner Familie taufen. Wahrscheinlich wurde er dadurch zu einer Art Vasallenkönig. In den 830er- und frühen 840er-Jahren wurde erneut ein Missionar, diesmal Gauzbert, ein Verwandter Erzbischof Ebos, nach Schweden geschickt. Ebo war inzwischen beim Kaiser in Ungnade gefallen und im sächsischen Fulda eingekerkert worden. Als neue Anführer für die Missionstätigkeit im Norden weihte Ludwig sowohl Ansgar als auch Gauzbert zu Bischöfen ohne Bistümer – ersteren für Dänemark, letzteren für Schweden. Für beide gestalteten sich die 840er-Jahre problematisch: Ansgar ließ sich in Hamburg nieder, musste die Stadt aber verlassen, als sie 845 von den Wikingern geplündert und niedergebrannt wurde. Gauzbert wurde aus Schweden vertrieben, wobei einer seiner Priester getötet wurde. Später wurde er Bischof von Osnabrück. Ansgar versuchte mit Hilfe gefälschter Briefe, die angeblich von

Papst und Kaiser stammten, für sich einen Bischofssitz zu schaffen, dessen Zentrum Hamburg war und der auch Bremen einschließen sollte. Schließlich wurde er zum Bischof von Bremen geweiht und durfte auch Hamburg behalten. In den 850er-Jahren erhielt er vom dänischen König Horik die Erlaubnis, Dänemark zu bereisen, wo er in Hedeby eine Kirche gebaut haben soll. Er reiste auch erneut nach Birka in Schweden. Ansgar starb 865. Ob seine Bemühungen in Schweden und Dänemark weitergeführt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis, da dazu keine Quellen erhalten sind (Überblicke über die frühr schriftliche Überlieferung finden sich bei Wood 1987 und Winroth 2012, S. 102–120).

Die deutlich jüngeren „*Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*“ Adams von Bremen (1070er-Jahre; Adam von Bremen [MGH SSrG 2]) berichten, dass ein gewisser Bischof Unni sowohl Dänemark als auch Schweden bereiste und im Jahre 936 in Birka starb. Unnis Nachfolger, Bischof Adaldag, soll 948 mit Hedeby, Ribe und Aarhus drei ordentliche Bistümer in Dänemark eingerichtet haben. Es ist jedoch äußerst ungewiss, ob jemals Bischöfe dorthin entsandt wurden (Sawyer 1987, S. 78; Sawyer 1988, S. 38).

Das komplexe und fragmentarische Bild, das sich aus den schriftlichen Quellen ergibt, wird durch archäologische Befunde ergänzt (eine Einführung in die Thematik der Archäologie und der Christianisierung Skandinaviens findet sich bei Gräslund 1996). Viele jüngere Grabungen in Skandinavien haben christliche Gräber ans Licht gebracht. Dabei gehören zu den Kriterien für die christliche Bestattung das prinzipielle Fehlen von Grabbeigaben und die Ost-West-Ausrichtung des Grabs (Walaker Nordeide 2011, S. 44–56). Üblicherweise werden solche Grabstätten auf Friedhöfen gefunden, in deren Zentrum Reste einer Holzkirche feststellbar sind. Manchmal jedoch stellen die christlichen Bestattungen auch die Weiterführung eines heidnischen Gräberfeldes dar. Durch zahlreiche C14-Datierungen, die in allen nordischen Ländern bei derartigen Grabungen vorgenommen wurden, wurde als frühestes Entstehungszeitraum für die vermutlich christlichen Gräber der Anfang des 10. Jahrhunderts ermittelt.

Ein interessantes Detail ist, dass die skandinavischen Christen ihre Verstorbenen mit verschiedenen Armhaltungen bestatteten, aus denen manche Archäologen eine Chronologie ableiten versuchen. Demnach wären die Toten in den ältesten christlichen Gräbern mit den Armen seitlich neben den Körpern bestattet worden, später mit den Händen über dem Becken gekreuzt, noch später mit den Händen auf dem Bauch und schließlich auf der Brust ruhend (Kieffer-Olsen 2000, S. 111–127). Leider lassen sich diese Indizien nicht für die genauere Datierung einzelner Bestattungen heranziehen.

Die aktuellste Analyse der archäologischen Funde zur Christianisierung wurde von Sæbjørg Walaker Nordeide erstellt (2011). In ihrer Abhandlung über das südliche Norwegen iden-

tifiziert sie erste Anzeichen einer christlichen Präsenz im späten 9. und frühen 10. Jahrhundert. Darauf folgte von etwa 990 bis 1050 eine Gründungsphase, in der von Königen beherrschte Städte entstanden und Kirchen gebaut wurden. Die Zeit bis etwa 1200 war schließlich geprägt von der Ausbreitung des Christentums in den unteren gesellschaftlichen Schichten (Walaker Nordeide 2011, S. 322f.). Die Wissenschaftlerin bezeichnet die Städte als Brennpunkte für die Ausbreitung des neuen Glaubens (Walaker Nordeide 2011, S. 324). Dies widerspricht insofern dem heutigen Wissensstand, als das die Datierung des Christianisierungsprozesses relativ spät angesetzt wird. Der Grund dafür könnte allerdings in regionalen Unterschieden zu suchen sein.

Derartige Unterschiede sind bereits seit Längerem bekannt. Ein Beispiel dafür ist Norra Roden, der nordöstliche Teil der mittelschwedischen Provinz Uppland, wo der Archäologe Anders Broberg (1990) in den 1980er-Jahren Untersuchungen durchführte. Broberg legte Gräber frei, die zunächst heidnisch aussahen: Körperbestattungen unter kleinen Steinhaufen und rechteckigen Steinen, die aber auf das späte 11. oder sogar das frühe 12. Jahrhundert datiert wurden (Broberg 1990, S. 76). Hinzu kommt die auffallend späte Herausbildung von Pfarreien; mitunter wurden die ersten Kirchen erst Ende des 13. Jahrhunderts errichtet (Rahmqvist 1981, S. 93f.). Dieser Befund wurde als Indiz für eine erst spät erfolgte Christianisierung gewertet, könnte jedoch auch auf eine christianisierte Gesellschaft hindeuten, die an alten Bräuchen festhielt. Es ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich, festzustellen, ob es sich bei Bestattungen in rechteckigen, in Ost-West-Richtung angelegten Gräbern ohne oder mit nur wenigen Beigaben, die sich jedoch nicht auf einem christlichen Friedhof oder nahe einer Kirche befinden, um christliche oder heidnische Grablegen handelt. Möglicherweise haben die Menschen in den Randbereichen, die zwar schon christianisiert, aber noch nicht in eine Pfarrei integriert waren, einfach die alten Bestattungssitten und Gräberfelder beibehalten.

Die vorchristliche Religion Skandinaviens

Werfen wir nun einen Blick auf die Weltanschauung, die vom neuen christlichen Glauben abgelöst wurde. Die Skandinavier selbst nannten ihre Religion *forn siðr*, den „alten Brauch“. Der Begriff ist sehr treffend, denn bei dieser Religion handelte es sich nicht um ein intellektuell begründetes Glaubenssystem, sondern um rituelle Bräuche und regionale Mythen, die zusammen ein reichlich heterogenes System und eine ebensolche Mythologie ergaben. *Forn siðr* war Bestandteil von jedermanns alltäglichem Leben und beeinflusste das Gedeihen von Ernte und Vieh, das Wohlergehen der Familie und der Gesellschaft und schließlich die Orte, an denen Rituale zur Besänftigung der allgegenwärti-

gen übernatürlichen Wesen zu vollziehen waren, die ansonsten dem Gehöft, der Familie oder dem Vieh schaden konnten. Somit handelte es sich um ein Glaubenssystem mit deutlich ländlichem Fokus. Ein „höhere“ Götter umfassendes Pantheon dürfte in ganz Skandinavien bekannt gewesen sein. Zu diesem gehörten Götter und Göttinnen wie Thor, Odin, Frey, Njörðr, Freyja, Frigg sowie auch andere, deren Verehrung jedoch eher regional begrenzt war (Brink 2007). Auch hier haben wir es mit größerer Heterogenität zu tun, als in der Vergangenheit angenommen wurde. In diesem Glaubenssystem wurden Mythen geschaffen, um seltsame Phänomene zu erklären. Manche der Mythen hielten sich nur in bestimmten Regionen, andere aber fanden in der gesamten frühskandinavischen Welt Verbreitung.

Ein Beispiel für Letztere ist der Mythos, nach dem der Gott Thor die Midgarschlange ködert, um sie zu erschlagen. Dieser Mythos findet sich in altisländischen Dichtungen und Sagas und begegnet uns auch als ikonographisches Motiv auf einem Runenstein des 11. Jahrhunderts aus Altuna im schwedischen Uppland (Meulengracht Sørensen 1986). Die Mythen werden insbesondere in den Gedichten der Edda überliefert, wie etwa „Völsuspá“, „Skírnismál“, „Grímnismál“ und „Lokasenna“.

Ein Großteil der kultischen Handlungen wurde an Kultstätten im Freien vollzogen. Zwei aufschlussreiche Stätten, die in jüngerer Zeit ausgegraben wurden, sind Götavi in der Provinz Närke in Mittelschweden sowie Lilla Ullevi in der Provinz Uppland. Bereits die Namen beider Orte deuten auf heidnische Kulthandlungen hin (Bratt/Grönwall 2010). An beiden Orten wurde eine Art Plattform gefunden, die wahrscheinlich für den Kult verwendet wurde. Neben diesen Kultstätten unter freiem Himmel wurden bei neueren Ausgrabungen auch einige sehr interessante Kultbauten gefunden. Dabei handelt es sich typischerweise um kleine Gebäude, in denen bemerkenswerte Funde gemacht wurden, darunter die sogenannten Thorshammerringe, bestimmte Amulette und oft auch die Überreste geschlachteter und geopferter Tiere wie Bären, Pferde und Schweine. Die berühmteste dieser Ausgrabungen ist Uppåkra nahe Lund in der Provinz Schonen, wo ein Kultgebäude mit sehr großen Pfosten, auserlesenen Gegenständen und rituell zerstörten Waffen freigelegt wurde (Larsson 2004; Hårdh/Larsson 2007; Kat. Nr.###-###). Diese noch nicht lang zurückliegenden Funde verleihen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der heidnischen Religion im frühen Skandinavien eine neue Dimension.

Der Religionshistoriker Olof Sundqvist und der Archäologe Anders Kaliff vertreten eine sehr interessante, wenn auch spekulative Interpretation des Gottes Odin: Sie verbinden den frühen Kult dieses Gottes mit dem Mithraskult, der in der römischen Welt insbesondere unter Soldaten von großer Bedeutung war (Kat.Nr.###-###). Von der plausiblen Annahme ausgehend, dass einige Skandinavier in der römischen Armee dienten und

am römischen Limes mit dem Mithraskult in Berührung kamen, vertreten Sundqvist und Kaliff die Auffassung, dass Aspekte der Mithrasverehrung wahrscheinlich bereits ab der Römerzeit in Skandinavien bekannt waren (Sundqvist/Kaliff 2004). Stimmt diese These, wäre damit ein weiteres Argument für den dauerhaften Einfluss und die schlussendliche religiöse Akkulturation zwischen verschiedenen Völkern Europas geliefert. Somit war die Christianisierung ein Vorgang, der sich über einen langen Zeitraum erstreckte und einen geographisch-diffundierenden Verlauf nahm, bei dem wir schon deutlich vor Ebo, Ansgar und den anderen Missionaren, die im frühen 9. Jahrhundert auftraten, mit christlichen Einflüssen auf und Veränderungen des heidnischen Glaubens rechnen müssen. Vor diesem Hintergrund zu behaupten, die Christianisierung Skandinaviens hätte bereits zu dieser frühen Zeit begonnen, ginge jedoch zu weit. Der heidnische Glaube behielt noch zwei Jahrhunderte lang seine Vormachtstellung. Es besteht aber kein Zweifel daran, dass *forn siðr* in mancher Hinsicht beeinflusst und auch verändert wurde.

Das Zeugnis der Runeninschriften

In Skandinavien sind aus der Wikingerzeit und damit aus der Zeit der Christianisierung etwa 3.000 Runensteine bekannt (Kat.Nr.###Sigtuna, VT Gräslund###). Sie kommen gehäuft in der Provinz Uppland in Mittelschweden vor, wo ihre Zahl im

1 Inschrift auf dem Runenstein von Jelling, um 970



11. Jahrhundert explosionsartig anstieg. Eingemeißelte Kreuze und Gebete wie „Gott helfe seiner Seele“ oder „Er starb in weißen Gewändern“ bezeugen, dass die Steine von Christen aufgestellt wurden (eine Besprechung des Einflusses des Christentums auf Runeninschriften und Runensteine findet sich bei Williams 1996b).

Somit besteht wahrscheinlich ein Zusammenhang zwischen den Runensteinen und der Christianisierung dieser Region. Dienten sie vielleicht als Glaubensbezeugung in einem ausgedehnten Konflikt zwischen Heiden und Christen während der Übergangszeit? Dies ist eine der Hypothesen, die zur Erklärung für die rasche Zunahme der Runensteine herangezogen worden sind. Allerdings fällt auf, dass in keiner einzigen Runeninschrift von entsprechenden Konflikten, Ressentiments oder Streitigkeiten zwischen den beiden Glaubensrichtungen die Rede ist. Hätte es Konflikte gegeben, würde man deren Erwähnung wenigstens in einigen Runeninschriften erwarten. Somit deutet das Zeugnis der Runensteine eher darauf hin, dass der Religionswechsel ohne religiöse oder gesellschaftliche Konflikte vollzogen wurde.

In diesem Zusammenhang ist ein Runenstein besonders bemerkenswert. Es handelt sich um den jüngeren Stein von Jelling im dänischen Jütland (#Abb. 1 und 2#), der älter ist als die bereits besprochenen, auf das 11. Jahrhundert zu datierenden Runensteine aus Schweden. Der jüngere Runenstein von Jelling stammt ungefähr aus den 970er-Jahren und wurde vom dänischen König Harald Blauzahn errichtet. Die Inschrift (zusammen mit anderen Runentexten, Transliterationen und Übersetzungen in „Samnordisk runtextdatabas“ abrufbar) lautet:

(Seite A)

haraltr : kunukR : baþ : kaurua
kulb : pausi : aft : kurm faþur sin
auk aft : þaþurui : muþur : sina : sa
haraltr (:) ias : sãR * uan * tanmaurk

(Seite B)

ala * auk * nuruiak

(Seite C)

* auk * t(a)ni (* karþi *) kristnã

„A: König Harald ließ diesen Gedenkstein machen zum Andenken an Gorm, seinen Vater, und zum Andenken an Thyra, seine Mutter; jener Harald, der für sich gewann ganz Dänemark
B: und Norwegen
C: und die Dänen zu Christen machte.“

Über die Bedeutung dieser Worte ist viel gerätselt worden. Warum behauptet er, „für sich“ (ganz allein?) Dänemark und Norwegen „gewonnen“ (vereinigt?) zu haben – vermutlich zu einem einzigen



2 Runenstein von Jelling, um 970: Darstellung des gekreuzigten Christus



3 Goldrelief von der Kanzel der Kirche in Tamdrup mit Darstellung der Taufe Harald Blauzahns, um 1200, Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.Nr. D801 (siehe Kat.Nr. ###)

politischen Gefüge – und wieso konnte er beanspruchen, selbst die Dänen christianisiert zu haben? Wie bereits erwähnt, hatte es in Dänemark bereits lange vor der Zeit um 970, als Harald diese Inschrift anfertigen ließ, christliche Könige gegeben.

In einer neueren, überzeugenden Analyse des politischen Geschehens, auf das die Inschrift anspielt, vermutet Michael H. Gelting (2010), dass im Jahre 963 ein deutscher Geistlicher nach Jelling in Dänemark kam, um mit König Harald zu verhandeln. Bei diesem Geistlichen handelte es sich um Folkmar, genannt Poppo, der damals Schatzmeister des Doms zu Köln war und später zum Bischof avancierte. Zu dieser Zeit war das ostfränkisch-deutsche Reich politisch instabil, weil sich Kaiser Otto I. in Rom aufhielt, und man befürchtete, dass Graf Wichmann der Jüngere weiter gegen seinen Onkel, Fürst Hermann Billung, intrigieren und den Dänenkönig Harald Blauzahn für einen Angriff auf Sachsen gewinnen könnte. Gelting zufolge soll Folkmar daher nach Dänemark gesandt worden sein, um Wichmanns Bestreben entgegenzuwirken und vielleicht auch, um nach dem Tod König Gorms mit dessen Sohn und Nachfolger Harald diplomatische Beziehungen zu knüpfen. Im Zuge der Verhandlungen entschied Harald, das Christentum zur einzigen rechtmäßigen Religion Dänemarks zu erklären und ließ diesen Beschluss in den Runenstein meißeln (#Abb. 3#). In der Version der Ereignisse, die Adam von Bremen in seinen „Gesta“ überliefert, schreibt dieser die Geschichte um, damit sie den Zielen seines Bistums und des Bistums Hamburg-Bremen stärker entgegenkommt. Somit ließ König Harald den Runenstein wohl um das Jahr 963 aufstellen.

Auch zwei weitere Runensteine stehen in direktem Zusammenhang mit der Christianisierung Skandinaviens. Ein ursprünglich im mittelnorwegischen Kuli in Møre aufgestellter Runenstein (heute im Vitenskapsmuseet in Trondheim zu sehen) markierte wahrscheinlich eine Art Fußsteig aus Holzbohlen und Ästen zur Überbrückung eines sumpfigen Straßenstücks. Die Inschrift des Steins (N 449) lautet:

thurir : auk : hal(u)arthr : rai(s)(t)(u) * stain : thins(i) * aft
u(l)f(l)iu(t) ... ¶ tualf * uintr * ha(f)(th)i :
(k)r(i)(s)(t)(i)(n)* (t)umr : (u)iri(t) * (i) n(u)riki ...

„Thorir und Hallvard stellten diesen Stein zum Andenken an Ulfjotr (?) auf ... Das Christentum war seit zwölf Wintern in Norwegen ...“

Neben dem Tod Ulfjotrs, des Vaters der Stifter, wird hier eines nicht näher zu identifizierenden Ereignisses gedacht, das zu der Behauptung Anlass gibt, der christliche Glaube existiere seit zwölf Jahren in Norwegen. Holzproben aus dem Fußsteig lassen sich dendrochronologisch auf die Mitte der 1030er-Jahre datie-

ren, womit vermutlich auch die zeitliche Einordnung des Runenstein gegeben ist. Heute sind sich die meisten Forscher einig, dass es sich bei dem Ereignis, auf das die Inschrift Bezug nimmt, um die 1024 erfolgte Bekanntgabe oder Ratifizierung der ersten christlichen Gesetze (*Kristenréttir*) durch König Olaf und seinen Bischof Grimkell auf der Insel Moster im Westen Norwegens handeln muss (siehe dazu Jón Viðar Sigurðsson 2003, S. 97). Was den Runenstein von Jelling betrifft, so wissen wir, dass das Christentum bereits lange vor seiner Aufstellung zu den Norwegern gekommen war. Auch hier jedoch muss ein wichtiges politisches Ereignis zur Bestätigung des Christentums als Religion des Königs und des Volkes stattgefunden haben.

Auf der Insel Frösön in Jämtland wurde ein weiterer Runenstein aufgestellt, der für unser Thema von Interesse ist (JRS1928;66). Er trägt ein christliches Kreuz und folgende Inschrift (Näheres zum Runenstein von Frösön findet sich bei Williams 1996a):

austmoth[r]/austmoth[(r)] kuthfastaR sun /' lit
rai.../ra(i)[(s)]... .../...(-)[(n)] thino/(th)(i)no auk| |kirua
bru thisa| auk h[on] [li]t/[li](t) kristno eotalont/eo(t)alont
/ (o)sbiurn kirthi bru triun/(t)riun rai[s]t auk tsain/(t)sain
runoR thisaR

„Östman, Sohn des Gudfast, ließ diesen Stein errichten und diese Brücke bauen und er ließ Jämtland christianisieren. Asbjörn baute die Brücke, Tryn und Sten ritzten diese Runen.“

Hier haben wir es wieder mit einem sogenannten „Brückensteine“ zu tun, einem Runenstein, der einen Flussübergang markierte. In diesem Fall handelt es sich um eine große freistehende Brücke über den etwa 200 Meter breiten Östersund. Für uns ist die Behauptung von Interesse, dass „Östman ... Jämtland christianisieren“ ließ. Wer war nun dieser Östman? Wir wissen es nicht. Nach der überzeugendsten der vorgebrachten Hypothesen war er eine Art Gesetzessprecher für die Region, der – ähnlich wie die Gesetzessprecher in Island – eine treibende Kraft bei der Entscheidung der Gerichtsversammlung, des *Jamtamot*, zur Annahme des Christentums war. Auch dieser Runenstein würde sich somit auf eine politische Entscheidung und ein bestimmtes denkwürdiges Ereignis beziehen und nicht nur die allgemeine Tatsache widerspiegeln, dass die Bevölkerung Jämtlands das Christentum angenommen hatte.

Die Bekehrung Islands

Keiner anderen Episode der Christianisierung Skandinaviens wurde mehr Aufmerksamkeit gewidmet als der Konversion Islands auf der Volksversammlung (*Alþingi*) des Jahres 999 oder

1000. Die altnordischen Sagas erzählen von mehreren Missionsbemühungen in Island im späten 10. Jahrhundert, als Island offenbar bereits in eine christliche und eine heidnische Partei gespalten war. Zwischen den beiden Gruppen herrschte ein angespanntes Verhältnis und die Situation eskalierte, als zwei christliche Stammesfürsten, Gizzur Hvíti und Hjalti Skeggjason, aus Island verbannt wurden, da sie durch den Vortrag eines lästerlichen Gedichts auf der Volksversammlung die heidnischen Götter beleidigt hatten. Daraufhin suchten sie König Olaf I. Tryggvason von Norwegen auf, denn sie wussten, dass Olaf zur Invasion Islands bereit war, um die Insel zu christianisieren, wie es sich damals für einen christlichen Herrscher gehörte. Gizzur und Hjalti versprachen, nach Island zurückzukehren und die Christianisierung des Landes voranzutreiben, um dadurch eine Intervention Olafs und den damit einhergehenden Unabhängigkeitsverlust der Insel zu verhindern. Im Sommer erschienen sie also wieder auf der Volksversammlung. Die Spannung zwischen beiden Parteien war enorm und veranlasste einen der einflussreichen christlichen Stammesfürsten, Hallr aus Síða, den Gesetzesredner Þorgeirr um einen Lösungsvorschlag zu bitten. Die Sagas berichten, dass der Gesetzesredner einen oder mehrere Tage lang in einen Fellmantel gehüllt in seiner Hütte saß und danach auf den Lögberg stieg, um zur Versammlung zu sprechen. Um den Frieden zu wahren und Island nicht zu spalten, müsse es eine Religion und ein Gesetz für alle geben und dies solle das christliche sein. In seiner Weisheit jedoch ordnete er drei Ausnahmen zum neuen Gesetz an: Man solle nach wie vor Neugeborene in der Wildnis aussetzen, Pferdefleisch essen und – was das Wichtigste war – den alten heidnischen Göttern opfern dürfen, sofern man Letzteres im Geheimen tat. Dieser pragmatische Ansatz ist typisch für die Christianisierung Skandinaviens (Brink 1990, S. 27–31). Die berühmte Szene mit dem Gesetzesredner ist vielfach besprochen worden; so hat etwa Jón Hnefill Aðalsteinsson (1978) das seltsame Verhalten des Þorgeirr als ritualistisch gedeutet.

Die letzte Phase der Christianisierung Skandinaviens – die Kirchenorganisation

Die Errichtung von Kirchenbauten und insbesondere die Kirchenorganisation in Skandinavien in ihrer Gesamtheit zu erfassen, ist kein leichtes Unterfangen (#Abb. 4#). Im Süden präsentiert sich ein Bild, das in vielerlei Hinsicht jenem in Kontinentaleuropa und auf den britischen Inseln gleicht: Kirchen wurden von Adeligen auf ihren Landgütern gebaut, sodass sich eine große Zahl von Kirchen in Privatbesitz herausbildete. Sie ergänzten die älteren Kathedralkirchen an den Bischofssitzen (*civitates*). In den nördlicheren Gebieten Skandinaviens, insbesondere dort,

wo keine Adeligen nachweisbar sind, waren die Kirchen entweder kleine, von (vermutlich reichen) Bauern auf ihren Gehöften errichtete Bauten oder Gemeindekirchen, die von Siedlern oder anderen Gruppen von Gläubigen gebaut wurden. In Südskandinavien entwickelten sich die Privatkirchen später zu Pfarrkirchen, wobei natürlich zahlreiche Kirchengebäude in den neu eingerichteten Pfarreien überzählig waren und daher aufgegeben wurden. In Nordskandinavien waren es die Gemeindekirchen, die sich zu Pfarrkirchen entwickelten, wobei viele der kleinen Kirchen auf den Gehöften geschlossen wurden.

Kirchengebäude, die eine grundlegende Voraussetzung für die Bildung von Pfarreien darstellten, konnten auf das Betreiben folgender Personen oder Personengruppen errichtet werden: 1. Könige, die in ihren Festungen und Städten sowie auf ihren Gütern und Höfen für den Kirchenbau sorgten – dies geht bereits aus der „Vita Ansgarii“ hervor, nach der Ansgar im frühen 9. Jahrhundert die Erlaubnis bekam, in Birka und Hedeby erste Kirchen zu bauen; 2. Adelige und wohlhabende Bauern, die Privatkirchen auf ihren Gütern oder Gehöften errichteten; 3. Siedlungsbezirke, Gemeinden und andere Gruppen, oft wohl auch in Zusammenarbeit mit der (Bischofs-)Kirche. Dabei dürften auch zeitliche Abläufe eine gewisse Rolle gespielt haben. Die Zusammenarbeit von Gemeinden oder Siedlungsbezirken ist aus kontinentaleuropäischer Perspektive vielleicht der interessanteste Aspekt des Kirchenbaus in Skandinavien (Brink 1990, S. 139–366; Holm 2012, S. 61–92).

Als letzte Phase der Christianisierung setzte die Herausbildung von Pfarreien zu einem Zeitpunkt ein, als bereits eine gewisse Anzahl Kirchenbauten vorhanden war und die Kirche zunehmend an Einfluss in der Gesellschaft gewann. Das Netzwerk von Pfarreien durchzog schließlich ganz Skandinavien und stellte bis ins 20. Jahrhundert hinein die grundlegende gesellschaftliche Gliederung dar. Zusammenfassend lässt sich also die Entwicklung der Kirche in Skandinavien in folgende Phasen einteilen (Brink 2010, S. 400):

1. Eine aktive Infiltrationsphase, bei der ausländische Geistliche als Ratgeber der skandinavischen Könige und Adeligen in religiösen und anderen Angelegenheiten auftraten. Diese Phase erstreckte sich in etwa vom späten 10. Jahrhundert über einen Großteil des 11. Jahrhunderts.
2. Eine eherdürftig belegte Phase des Kirchenbaus, vornehmlich in den Festungen der Könige, und der Einsetzung von Bischöfen in gewissen Zentren wie Lund, Roskilde, Hedeby, Ribe, Skara und Sigtuna. In dieser Zeit wurden auch zahlreiche kleine Privatkirchen gebaut. Die Errichtung erster Bischofssitze, die in das späte 11. und das 12. Jahrhundert fällt, könnte als Phase der großräumigen Organisation bezeichnet werden.
3. Eine dritte Phase der kleinräumigen Organisation, bei der Pfarreien gebildet, der Zehnt eingeführt und fast jeder Pfarrkir-



4 Stabkirche von Borgund in Sogn on Fjordane/Norwegen,
Ende des 12. Jahrhunderts errichtet

che ein eigener Priester zugeteilt wurde. Diese letzte Phase setzte im späten 12. Jahrhundert ein und erstreckte sich dann über das 13. Jahrhundert.

Hinter dem weitgehend stabilen Netzwerk von Pfarreien, das sich seit etwa 1300 über fast ganz Skandinavien erstreckt, glauben manche Forscher eine ältere Gliederung erkennen zu können, die aus einer Art Großpfarreien bestanden haben soll und vielleicht Ähnlichkeiten mit den angelsächsischen *minster*-Pfarreien aufwies, die insbesondere von John Blair untersucht wurden. Sollte eine solche Struktur mit Großpfarreien, aber ohne Einhebung des Zehnten, existiert haben, wurde sie im Zuge der späteren Pfarreibildungen völlig ausgelöscht. Erhalten haben sich allenfalls schwache Spuren, die nur schwer zu analysieren und zu deuten sind. Es erscheint jedoch denkbar, eine hypothetische Situation zu erörtern, in der große, nicht geographisch abgegrenzte Pfarreien von Gemeinschaften Geistlicher betreut wurden, die man für ihre liturgischen Dienste bezahlte (Haki Antonsson 2005; Brink 2010). Eine derartige Bezahlung kennt man unter einigen archaisch anmutenden Bezeichnungen wie etwa *reiða* (Bezahlung, Gebühr) und *gipt* (Geschenk) (Brink 2010, S. 409).

Ein weiterer Aspekt, der unser derzeitiges Verständnis der letzten Phase des Christianisierungsvorgangs noch verändern könnte, ist die Anzahl der Kirchen und die Frage, von wem die

frühesten Kirchenbauten errichtet wurden. Nach heutigem Kenntnisstand deutet der archäologische Befund darauf hin, dass viele Bauernhöfe ihre eigenen Kirchen hatten (Skre 1988; Grundberg 2006, S. 61–72; Guðny Zoëga/Ragnheiður Traustadóttir 2007, S. 225–230; vgl. Brink 2010). Darüber hinaus steht zu vermuten, dass es eine große Zahl früher Holzkirchen gab, von denen nur wenige bis gar keine Spuren erhalten sind. Diesbezüglich darf man sich von zukünftigen archäologischen Grabungen Aufschluss erhoffen.

| Quellen: Adam von Bremen (MGH SSrG 2); Rimbert, Vita Ansgarii (MGH SSrG 55); Samnordisk runtextdatabas

| Literatur: Abukhanfusa 2004; Björn Magnússon Ólsen 1900; Bratt/Grönwall 2010; Brink 1988; Brink 1990; Brink 1991; Brink 1996; Brink 2004; Brink 2005; Brink 2007; Brink 2010; Broberg 1990; Brunius 2002; Fröjmark 1984; Fröjmark/Krötzl 1997; Gelting 2007; Gelting 2010; Grundberg 2006; Gräslund 1996; Guðny Zoëga/Ragnheiður Traustadóttir 2007; Haki Antonsson 2005; Hellberg 1985; Hjalti Hugason 2000; Holm 2012; Härdrh/Larsson 2007; Jón Hnefill Aðalsteinsson 1978; Jón Viðar Sigurðsson 2003; Jørgensen 1908; Kieffer-Olsen 2000; Larsson 2004; Ljungberg 1938; Lund 2004; Lundén 1983; Maurer 1855/1856; Meulengracht Sørensen 1986; Nillson 1998; Nilsson 1989; Nilsson 1996; Nyberg 2000; Rahmqvist 1981; Sawyer 1987; Sawyer 1988; Sawyer/Sawyer/Wood 1987; Skre 1988; Skre 1998; Sundqvist/Kaliff 2004; Taranger 1890; Þorláksson 2005; Thors 1957; Walaker Nordeide 2011; Viðar Sigurðsson/Myking/Rindal 2004; Williams 1996a; Williams 1996b; Winroth 2012; Wood 1987